

# Der Ruhm hat Grenzen

Eine alte Geschichte von Bernhard Schulz

Zu Ehren des großen Komponisten, der seine Sinfonie selbst dirigiert hatte, fand nach dem Konzert ein Festmahl statt. Nur die hervorragendsten Bürger der Stadt waren zu diesem Essen eingeladen worden. Der Komponist besaß einen weiterbrunnenden Namen. Jede Stadt in jedem zivilisierten Land hätte es sich zur Ehre angesehen, dem Dirigentenstab des Meisters folgen zu dürfen.

Es war ein bezeichnender, sehr gütiger und sehr freundlicher Mann, der Komponist, und er machte sich nichts daraus, daß er berühmt war. Und nun sollte er den Vorsitz bei Tisch führen und womöglich gut mit seinen Dirigentenstab ans seitiges Klopfen und eine Rede halten.

Nun ja, er konnte reden. Er konnte sogar vorzüglich reden; denn er war Professor an einer Hochschule gewesen. Aber er spürte diesmal nicht die gerlingste Lust, seinen Gastgebern gefällig zu sein. Am liebsten wäre er aufgestanden und weggegangen. Er hatte, wie fast alle Künstler, einen Hang zur Würstchenbude und zum Schwatz in Stehbiertreppen, wo er mit

Strassenbahnschaffnern, Lokomotivführern und Vorsitzenden von Kleingärtnervereinen verkehrte, mit lauter robusten Männern, die er zu fragen pflegte, was sie vom Wetter hielten, und ob sie einen guten Witz gehört hätten.

Als der berühmte Komponist an der Tafel erschien, im Freude natürlich, wie er sich gehört, und die Frau Komponist trug ein schwarzes Abendkleid und einen Strauß roter Rosen im Arm, saßen sich alle hin und ließen kein Auge von dem berühmten Komponisten. Und alle warteten gespannt auf die Rede.

Der Komponist, der gleichzeitig Dirigent, Hochschullehrer, Briefmarkensammler und Kakteenzüchter war und es in jedem dieser Ressorts zur Begeisterung gebracht hatte, dachte gar nicht daran, zu sprechen. Er all und trank und enttäuschte die Honoraristen sehr.

Die Herrschaften hatten sich einen Mann vorgestellt, der ihnen die Bedeutung seines Ruhmes entzückt hätte, indem sie selbst an Gefügesalat, gespickter Rinderbrust und Op-

penheimer Krötenbrunnen sich labten. Sie könnten nicht begreifen, daß ein Meister nicht immer Lust hat, berühmt zu sein.

Ich nehme an, daß Männer von der Art des Komponisten recht genau wissen, mit wem sie zu Tisch sitzen und watum sie portant schwiegen. In den Anfangszeit hinein, das nur vom Knaulen der Sektoräsen ein wenig gelockt wurde, richtete eine Dame der Gesellschaft folgende Frage an die Frau des Komponisten: „Nun wie fühlen Sie sich als Gattin eines so berühmten Mannes?“

Dem Komponisten fiel nicht das Glas aus der Hand. Auch standen ihm nicht die Haare zu Berge. Im Gegenteil, er schmunzelte. Es machte ihm Spaß, daß sich die Dummheit solcherart selbst enttarnte. Jetzt konnte er sicher sein, daß zumindest die Damen seiner Sinfonie nicht gefolgt waren. Indes war er sehr begeistert zu hören, was seine Lebensgefährten antworten würde.

Sie müssen wissen, Frau Generaldirektor, sagte die Lebensgefährtin, daß sich mein Mann gar nicht berühmt vorkommt. Wir bewohnen eine kleine Dreizimmerwohnung ohne Mädchen, und nach Tisch steht mein Mann in der Küche und hilft beim Abwaschen. Und dann dreht er die Kaffeemühle, was ihm besonders viel Vergnügen macht. Nachmittags gehen wir auf dem Lande spazieren und unterhalten uns mit den Bauern über die neuen Kirchenfenster und schauen uns die Ferkel an, und die Bauern ihrerseits beginnen mit meinem Mann ein Gespräch über Philatelie und Kakteenzucht. Bisweilen bleiben wir dann in soich einer Bauernstube bis spät in den Abend hinein sitzen, und kein Mensch verdächtigt uns des Ruhmes.“

So, da hatte es die Frau Generaldirektor, und was die Frau Komponist gesagt hatte, war die reine Wahrheit; denn Leute, die viel Geld besitzen, erwarten nicht, daß der Mensch auch im grauen Alting das Glück findet. Die Sinfonie des weltberühmten Komponisten war nämlich der musikalische Ausdruck für die Weisheit der begnadeten Greise, daß Glück nicht im Überschwang des Erlebens, sondern in der Einfachheit der Liebe zweier Menschen wurzelt.

Die Sinfonie war keine Schnulze, die Sinfonie war ein Opus. Aber das wußte die gnädige Frau nicht.